

Geschichtsvermittlung in Vollendung

Isergebirgs-Museum Ministerin Kerstin Schreyer bekommt Modeschmuck genauso begeistert präsentiert wie rohe Wände

VON MARTIN FREI

Neugablonz „Schirmherrschaftsministerin“, in dieser – für einige der Anwesenden noch unbekannteren Funktion – war Bayerns neue Sozialministerin Kerstin Schreyer zu Besuch im Neugablonzener Isergebirgs-Museum. Doch ihr hiesiger Ministerkollege Franz Pschierer sorgte beim Empfang schnell für Aufklärung: Das Sozial-Ressort der Staatsregierung sei seit jeher für den „vierten Stamm“, also für die nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern angesiedelten Heimatvertriebenen zuständig. Ganz unabhängig von der genauen Funktion, in der sie nach Kaufbeuren gekommen war, konnte sich die CSU-Politikerin eines freundlichen Empfangs sicher sein. Das lag nicht allein an den Parteifreunden, die sie auf ihrem Rundgang durch die Dauerausstellung begleiteten, sondern vor allem an dem Batzen Geld, den ihr Haus für die derzeit laufende Erweiterung und Umgestaltung des Isergebirgs-Museums zur Verfügung stellt. Der Löwenanteil der etwa 3,5 Millionen Baukosten stammt aus dem Etat des Sozialministeriums.

Nachdem sich Schreyer ins Goldene Buch der Stadt eingetragen hatte, führte Dr. Martin Posselt die Besuchergruppe durch das Haus. Der Vorsitzende der Stiftung, die die Einrichtung trägt, ging nicht nur auf die vielen Exponate ein, die die Zeit-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Region rund um Gablonz an der Neiße dokumentieren.

Er erläuterte nicht nur engagiert die Vertreibung der Deutschen aus Nordböhmen, deren Ansiedlung auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik nördlich von Kaufbeuren und die Wiederaufrechterstellung der Gablonzer Schmuckindustrie. Posselt erklärte vor allem, warum das Museum dringend mehr Raum braucht, der durch die Bauarbeiten nun ge-



Die Mauern des obersten Stockwerkes des Isergebirgs-Museums in Neugablonz wachsen zügig in den Himmel. Im Frühsommer 2020 soll die Erweiterung und Umgestaltung des Südtrakts des Gablonzener Hauses abgeschlossen sein. Bayerns Sozialministerin Kerstin Schreyer als zuständige Ressortleiterin (Mitte), Wirtschaftsminister und Wahlkreisabgeordneter Franz Pschierer (Zweiter von links), Bundestagsabgeordneter Stephan Stracke (links) und Oberbürgermeister Stefan Bosse (Zweiter von rechts) ließen sich von Dr. Martin Posselt (rechts), dem Vorsitzenden der Trägerstiftung des Museums, Planungen und Baufortschritt erläutern.

Foto: Mathias Wild

schaffen wird. Wie berichtet, erhält das Museum in Südtrakt des Gablonzener Hauses ein zweites Obergeschoss und erstreckt sich künftig über vier Etagen. Dadurch können die Kasse und der Museumsshop

vom Keller in den Eingangsbereich des Gablonzener Hauses verlegt werden. Dies wiederum ermöglicht es, die Dauerausstellung großzügiger zu strukturieren. Der Wechselausstellungsbereich im ersten Obergeschoss vergrößert sich um einen weiteren Saal auf dann insgesamt 300 Quadratmeter. Hier können dann auch Vernissagen und Vorträge stattfinden, für die bisher

auf das Foyer oder den Saal des Gablonzener Hauses zurückgegriffen werden musste. Das Museumsdepot, das derzeit noch auf dieser Ebene untergebracht ist, wandert dann ins oberste Geschoss. Auch die Büros der Museumsmitarbeiter werden ins oberste Stockwerk verlegt, das in Ziegelmassivbauweise ausgeführt wird. Die in Sachen Wärmedämmung problematischen Betonwände, aus denen das Gablonzener Haus und auch die 2001 erbauten Museumsräumlichkeiten bestehen, seien nicht mehr zeitgemäß, hieß es am Rande des Rundgangs.

Laut Posselt hätte schon damals das jetzt verwirklichte Raumkonzept umgesetzt werden sollen. Doch fehlende Haushaltsmittel machten der Stiftung Isergebirgs-Museum einen Strich durch die Rechnung. So habe man bisher mit einem „Torso“

auskommen müssen und „scheinbar sehr gut“ damit gearbeitet. Denn die großzügige Unterstützung der „Vollendung“ durch den Freistaat Bayern werte er auch als Anerkennung für die rege und zum großen Teil ehrenamtlich geleistete Erinnerungsarbeit in der Neugablonzener Einrichtung. Diese Vermutung bestätigte Schreyer. Sie lobte das „Herzblut“ sowie die „Höhe und Breite“, mit denen hier die Kulturgeschichte der Vertriebenen „erhalten und weitergetragen“ werde.

Bevor die hohen Besucher wieder in ihren auf dem Bürgerplatz geparkt Limousinen verschwanden, zogen noch drei eher unscheinbare Metallprofile die Aufmerksamkeit auf sich. Dies waren die ersten Prototypen der mit verschiedenen großen Löchern versehenen, messingfarbenen Aluminiuelemente, die

künftig die West-, Süd- und Ostfassade des Museums zieren werden. Laut Architekt Christian Stadtmüller vom planenden Büro Stadtmüller-Burkhardt-Graf werden sie in mehreren Schichten versetzt angebracht und erzeugen so ein reizvolles, lebendiges Muster. Zudem erinnerten Gestaltung und Materialität an die Arbeit der Gürtler in der Gablonzener Industrie, die die Fassungen für die Schmucksteine herstellen. Nachts wird die Fassade farbig hinterleuchtet. Die dadurch entstehenden Lichtpunkte sollen wiederum an die Schmucksteine aus Gablonzener Produktion erinnern.

Nach der Fertigstellung im Frühsommer 2019 wird das Museum also auch mit seinem Äußeren Geschichte vermitteln – und sich damit sichtbar vom restlichen Gablonzener Haus abheben.